

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Dehn, Ulrich  
Title: "Kann man nicht auch hier vom Hinduismus lernen?  
Nahtoderfahrungen und Reinkarnationsvorstellungen: eine  
Verhältnisbestimmung"  
  
Published in: Schule der Unterscheidung: reformatorischer Glaube und  
religiös-weltanschauliche Vielfalt; Festschrift für Reinhard  
Hempelmann.  
Leipzig: Ev. Verlagsanstalt  
  
Year: 2018  
Pages: 235 – 247  
ISBN: 3-374-05750-0

---

The article is used with permission of [Ev. Verlagsanstalt](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

# KANN MAN NICHT AUCH HIER VOM HINDUISMUS LERNEN? NAHTODERFAHRUNGEN UND REINKARNATIONSVORSTELLUNGEN

EINE VERHÄLTNISBESTIMMUNG

*Ulrich Dehn*

Zum interreligiösen Dialog im weiteren Sinne gehört auch, sich mit Konzepten und Erfahrungen auseinanderzusetzen, die nicht im engeren Sinne anderen Religionen zugeordnet sein müssen, aber eine bestimmte Art der Transzendenzenerfahrung oder -interpretation für sich in Anspruch nehmen. Dazu gehören auch die Mitteilungen über und Forschungen zur Nahtoderfahrung (mit dem Anspruch von Nachtoderfahrung) und den Reinkarnationsvorstellungen westlicher, aber auch asiatischer Provenienz, die je religions- und weltanschauungsübergreifend anzutreffen sind. Eine Begegnung mit solchen Vorstellungen und Ansprüchen ist von umso größerer Bedeutung, wenn wir davon ausgehen, dass sie Symptome allgemeinemenschlicher Anliegen sind. Denn Nahtoderfahrungen und Reinkarnationsvorstellungen haben einiges gemeinsam: Sie befassen sich auf der Basis bestimmter Konzeptionen des menschlichen Lebens mit der Frage seiner Grenze, sie sind jeweils durch unterschiedliche und oft mutmaßlich klinisch und naturwissenschaftlich gestützte »Beweisführungen« geprägt und stehen in der Kontroverse zwischen Befürwortern und Gegnern. Beide Themen sind Glaubensgut, und zugleich wird dies meist von ihren Befürwortern bestritten.

Eine subjektive Verbindung der beiden Themen gibt es normalerweise nicht, da dies mit den gängigen Reinkarnationsvorstellungen nicht vereinbar wäre, sondern diese Verbindung möchte ich in einem Strukturvergleich herstellen. Es liegt nahe, die Motive dieser Vorstellungskomplexe zu ergründen, in denen es darum geht, über das Leben und den Tod nachzudenken, die Begrenztheit des Lebens in Frage zu stellen, das Lebensgefühl um eine Dimension zu erweitern, die mein jetziges Wohlfühl beeinflussen und meine Einstellung zur Grenze und zum Tod verändern kann. Michael von Brück behandelt das Thema Nahtoderfahrung in seinem Buch »Ewiges Leben und Wiedergeburt« und formuliert unmissverständlich: »Nahtoderfahrungen sind immer Erfahrungen von Sterbenden, also von Menschen, die nicht tot waren, und so sagen sie etwas über den Sterbeprozess, nicht aber über den Tod.«<sup>1</sup> Der Bremer Hirnforscher Gerhard Roth

---

<sup>1</sup> Michael v. Brück, Ewiges Leben und Wiedergeburt, Freiburg i. Br. 2012, 17.

weist darauf hin, dass die einschlägigen in der Literatur zumeist beschriebenen Erfahrungen nicht einmal Erfahrungen in Todesnähe sein müssen, sondern, wie in seinem Falle, auch nach einem schweren Unfall möglich wären, von dem der Betreffende sich letztlich erholt.<sup>2</sup> Das allerdings muss die Behauptungen und Forschungen zur Nahtoderfahrung nicht konterkarieren, denn es geht nicht unbedingt um die zeitliche Nähe zum Tod, sondern um die Qualität der Erfahrung. Allerdings bestehen prominente Nahtodforschungsvertreter wie Moody und Kübler-Ross natürlich darauf, dass sie auch Post-mortem-Nahtoderfahrungen erforscht haben bzw. einschlägige Erfahrungen als Nahtoderfahrungen interpretieren können, also in dem Sinne, dass Menschen aus dem klinischen Tod ins Leben zurückkehrten und von Erfahrungen im Zustand des »Totseins« berichten konnten, die sie als Lebende nicht haben machen können – Erfahrungen im Zustand der Bewusstseinerweiterung. Es handelt sich um außerkörperliche Erfahrungen, Durchgangserfahrungen in einem Tunnel mit Licht am Ende, (mutmaßliche) Jenseiterfahrungen, Erfahrungen, von übernatürlichen Gestalten abgeholt zu werden, Lichterfahrung, das Leben als Film, der als Rückschau vor dem inneren Auge läuft, Erfahrung einer Grenze, Mauer o. ä., das Sehen paradiesischer Landschaften, die Begegnung mit prominenten religiösen Figuren, die zur Rückkehr ins Leben auffordern.<sup>3</sup> Von Erfahrungen dieser Art wurde in der Menschheitsgeschichte immer wieder berichtet, und sie waren und sind immer geprägt von der Wahrnehmungswelt des Menschen zu seinen »Lebzeiten«. Die Menschen haben, so Kübler-Ross, nur Angst vor der Wahrheit, dass es sich tatsächlich um Erfahrungen im Tode handelt und sie wieder ins Leben zurückkehrt seien.

Mein Frage ist wie gesagt weniger: Stimmt es, dass hier transempirische Wahrnehmungen, Erfahrungen stattfinden, die nur mit einer Dimension transzendenter Art erklärbar sind?, sondern: Welche Anliegen verbinden Menschen damit, die Grenze des Todes infrage zu stellen, von einem »Leben nach dem Tod« zu sprechen und in dieser Dimension eine spirituelle Sphäre jenseits des unmittelbar Erfahrbaren zu identifizieren, und sind dies ähnlich Anliegen wie die, die Reinkarnationsvorstellungen hervorgebracht haben?

Im religionswissenschaftlichen Vergleich liegt es nahe, einen Blick auf das Tibetische Totenbuch Bardo Thödol zu werfen, den mittelalterlichen Text, der auch gerne von tibetisch orientierten Buddhisten in Deutschland in der Hospizarbeit und allgemein in der Seelsorge an Sterbenden verwendet wird. Dieser Text stellt einen der wenigen ausdrücklichen Überschneidungsorte der Vorstellungen von Nah- bzw. Nahtoderfahrung und Reinkarnation dar. Als Niederschlag von Nahtod- und Jenseiterfahrung kann ebenfalls das Ägyptische To-

<sup>2</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=6JMd8sNdHqk> (abgerufen am 9.12.2016).

<sup>3</sup> Vgl. v. Brück 16–18; Sogyal Rinpoche, Das Tibetische Buch vom Leben und vom Sterben, Bern <sup>15</sup>1995, 375–395.

tenbuch betrachtet werden, wenn man es sich auf dem Hintergrund seiner Absicht anschaut.

In einem ersten Schritt möchte ich einen Blick auf die religionsgeschichtlichen Dokumente einschließlich Dantes Werk werfen, dann noch einmal kurz die Themen und Theorien um die Nahtodforschung rekapitulieren und zuletzt die Brücke zu den traditionellen Reinkarnationsvorstellungen schlagen.

## 1. RELIGIONSGESCHICHTLICHE KLÄRUNGEN

### 1.1 DAS TIBETISCHE TOTENBUCH

Das Tibetische Totenbuch<sup>4</sup>, dessen Kern auf den Weisen Padmasambhava im 8. Jahrhundert zurückgeht, das aber danach stetig erweitert und schließlich im 14. Jahrhundert entdeckt wurde, stellt eine im Sinne tibetischer buddhistischer Vorstellungen spirituelle Verarbeitung der Sterbe- und Nahtoderfahrung dar, betrachtet aber den nachtodlichen Bereich, der zur Aufarbeitung des Karma dienen soll, als integralen Bestandteil dieses Prozesses. Es besteht im Wesentlichen in einer Anleitung dazu, den Sterbenden auf den Tod vorzubereiten und ihn nach seinem Tode weiterhin durch die sechs Bardo-Zustände<sup>5</sup> zu begleiten, die ihm nachtodlich die Gelegenheit geben, sein Leben karmisch zu bewältigen. Im Tibetischen Totenbuch wird nicht eine Nahtoderfahrung des Sterbenden/Verstorbenen unterstellt, sondern die Erfahrung des Begleiters mit dem Sterbenden/Toten auf der Basis tibetisch-buddhistischer Karmalehre. Der Sterbende kehrt nicht nach dem klinischen Tod in das Leben zurück, sondern wird dies traditionellen Reinkarnationsvorstellungen zufolge erst nach der Frist von mindestens 49 Tagen der Dauer der Bardos und neun Monaten der Schwangerschaftszeit tun. Er wird vom Begleiter aufgefordert, sich die Haltung eines erleuchteten Bodhisattva anzueignen, d. h. Liebe, Mitgefühl, das Ansinnen, allen Lebewesen zum Wohl und Heil zu verhelfen.<sup>6</sup> Dies sind die letzten Worte, die er vor seinem Tode zugesprochen bekommt. Dem Toten wird nun durch den zureprechenden Lama ein Überblick über die Bardos gegeben:

<sup>4</sup> Francesca Fremantle/Chögyam Trungpa (Hg.), *Das Totenbuch der Tibeter*, übers. von Stephan Schumacher, München <sup>13</sup>1991.

<sup>5</sup> Vgl. Totenbuch 69.

<sup>6</sup> Vgl. a. a. O., 65.

»Es gibt sechs Bardo-Zustände: den Bardo der Geburt, den Bardo der Träume, den Bardo der Samadhi-Meditation, den Bardo des Augenblickes vor dem Tod, den Bardo der Dharmata und den Bardo des Werdens. O Sohn edler Familie, du erfährst drei Bardo-Zustände: den Bardo des Augenblicks vor dem Tod, den Bardo der Dharmata und den Bardo des Werdens.«<sup>7</sup>

Der Tote erfährt die kontinuierliche Chance, durch karmische Arbeit eine Wiedergeburt zu verhindern, immer weiter wird er durch den Lama darüber aufgeklärt, in welchem Stadium er sich befindet, während er bereits eine mögliche Wiedergeburt und ihre Umstände sehen kann. Gelingt die Befreiung durch das Hören auf die Worte des Lama nicht, verstreicht der Durchgang durch die verschiedenen Stadien des Bardo ungenutzt und der Tote wird wiedergeboren. Im Bardo Thödol drückt sich jedoch in einer im Buddhismus bis dato nicht gekannten Weise das Bedürfnis aus, die Toten noch an der Chance teilhaben zu lassen, etwas »nachzuholen«, was ihnen im Leben nicht gelang bzw. die ihnen Zusprechenden die Chance wahrnehmen zu lassen, etwas zu kompensieren, was sie den Verstorbenen zu ihren Lebzeiten nicht zukommen ließen.<sup>8</sup> Angst vor dem Tod und seiner Beendigung der Möglichkeiten des Menschen wird unter Hinzuziehung von mythologischen Elementen aus der tibetischen Religionsgeschichte in eine den Tod relativierende Seelsorge überführt.

## 1.2 DAS ÄGYPTISCHE TOTENBUCH

Das Ägyptische Totenbuch<sup>9</sup> ist seiner Grundanlage nach nicht weit von einigen Anliegen und Voraussetzungen des Tibetischen Totenbuchs zu finden<sup>10</sup>, u. a. darin, dass dem Toten die Möglichkeit zugeschrieben wird, auch im »Leben« nach dem Tod, also im Jenseits, über seine Existenzformen zu befinden. Jedoch geht es hier nicht um Zuarbeitung zu einer bestimmten Reinkarnationsform oder das Vermeiden derselben, sondern vielmehr um Dispositionen, die das Jenseits betreffen: Unsterblichkeit (im Jenseits), die Fähigkeit, zwischen dem Diesseits und dem Jenseits zu pendeln und Kontakt zwischen Menschen und Göttern zu bewerkstelligen. Ziel ist die Vereinigung des *Ba*, der Seele des Verstorbenen, mit der Mumie im Totenreich, und ein wichtiger mythologischer Bestandteil ist die Reise der *Ba* mit der Sonnenbarke, die das gesamte Universum umfasst und den Zyklus der Welt konstituiert. An mehreren Stellen wird die Vorstellung eines Gerichtes

<sup>7</sup> A. a. O., 69.

<sup>8</sup> Vgl. Reinhart Hummel, Reinkarnation, Mainz/Stuttgart 1988, 66.

<sup>9</sup> Vgl. Das Totenbuch der Ägypter, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Erik Hornung, Zürich/München 1990.

<sup>10</sup> Was jedoch u. a. von Hornung bestritten wird (Einführung, in: Das Totenbuch der Ägypter, a. a. O., 7–38, 12).

unterbreitet, mit Geständnissen und Bekenntnissen bzw. »negativen Bekenntnissen« wie folgendem:

»Ich habe kein Unrecht gegen Menschen begangen, und ich habe keine Tiere mißhandelt. Ich habe nichts »Krummes« an Stelle von Recht getan [...] Ich habe keinen Gott beleidigt. Ich habe kein Waisenkind an seinem Eigentum geschädigt. Ich habe nicht getan, was die Götter verabscheuen [...] Ich habe die Opferspeisen in den Tempeln nicht vermindert und die Götterbrote nicht angetastet [...] Ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein, ich bin rein!« Und beschwörend ruft der Betende den Göttern zu: »Nichts Böses kann mir zustoßen in diesem Lande, in der Halle der Vollständigen Wahrheit, denn ich kenne die Namen dieser Götter, die in ihr sind.«<sup>11</sup>

Neben diesem Wunsch, im Gericht zu bestehen, finden sich im Totenbuch Partien, die als geographische Anleitung durch das Jenseits dienen sollen oder das »Leben« an diesem Ort in anderer Hinsicht erleichtern. Nicht vorgesehen ist eine Wiederkehr in Gestalt einer wie auch immer bedingten Reinkarnation, und auch ist nicht gedacht an eine Phase des Todes, in der besondere Wahrnehmungen möglich wären. Die Mythologien des dritten und zweiten vorchristlichen Jahrtausends werden im Totenbuch verwendet und in eine große Behandlung zweier Grunddispositionen einbezogen: ein Umgang mit dem Tod, der diesen nicht als Übergang in eine Sphäre der Unzugänglichkeit und des Nichtwissens sieht, sondern als verlängerten Bereich des diesseitigen Lebens, damit verbunden ein Umgang mit den diesbezüglichen Ängsten, die sich in den zahlreichen Bereichen ausdrücken, die im Totenbuch angesprochen werden: das persönliche Schicksal nach dem Tod als wichtige Phase der Existenz des Menschen:

»Was die Unterweltbücher der thebanischen Königsgräber beschreiben, sind Fahrten durch tiefste Räume der Seele, und auch das Totenbuch versucht in vielen seiner Sprüche, mit dem Licht der Sonne, des Tagesbewußtseins, in tiefste Schichten menschlicher Existenz hinabzuleuchten, elementare Wünsche, Ängste, Gefahren und Möglichkeiten aufzudecken oder namhaft zu machen. Hier wird Tiefenpsychologie in nahezu modernem Sinne betrieben [...]«<sup>12</sup>

Ungeachtet der psychologisierenden Hermeneutik Hornungs gegenüber den Texten aus der ägyptischen Antike kann davon ausgegangen werden, dass durchaus anschauliche Vorstellungen über das Jenseits und die Zeit nach dem Tode herrschten – immerhin ist uns die Furcht des chinesischen Kaisers Qin Shi Huangdi aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. bekannt, auch nach seinem Tode noch

<sup>11</sup> Das Totenbuch der Ägypter, Spruch 125, 234–236.

<sup>12</sup> Hornung, Einführung (s. u. Anm. 13), 26.

von potenten Feinden bedroht zu werden, der daraus die Konsequenz zog, sich in seinem Grab bei Xi'an von einer großen Terracotta-Armee beschützen zu lassen.<sup>13</sup>

### 1.3 DANTE ALIGHIERI: DIE GÖTTLICHE KOMÖDIE

Das Dokument einer dichterischen Aufbereitung des Themas Jenseits/Nachtodlichkeit findet sich in Dantes Göttlicher Komödie<sup>14</sup> vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Thema ist das Schicksal des Menschen nach dem Tod, der *status animarum post mortem*, in Gestalt einer »gesellschaftlichen, didaktischen und zugleich eschatologischen Motivation«<sup>15</sup> anhand einer Durchquerung der drei Jenseitsreiche, die nach zeitgenössischer christlicher Lehre vorstellbar waren: das Reich der Verdammnis (*inferno*), das Reich der hoffnungsvollen Läuterung (*purgatorio*) und das Reich der ewigen Glückseligkeit (*paradiso*). Diese Bereiche geben dem Werk seine Einteilung in drei etwa gleichgroße Kapitel. Die Strafen der Hölle (*inferno*) werden gestaltet durch das Prinzip der Umkehrung und Verunmöglichung des Deliktes bzw. seiner Replik in Gestalt des *contrappasso*, wobei Dante sich fantasievoll zahlreiche Strafen passend für die jeweiligen Verfehlungen ausdachte: Wahrsager etwa mussten mit umgekehrt aufgesetzten Köpfen vegetieren und schauten somit nicht mehr in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit (*inferno* Kap. 20), Dieben wurden die Hände abgeschlagen, Simonisten landeten kopfunter in Felslöchern, als würden sie dort nach Gold suchen (*inferno* Kap. 19).

Das *Purgatorio*, der Läuterungsberg, entstand durch den Fall Luzifers vom Himmel auf die Erde und die Verdrängung der Erde, die einen Trichter, die Hölle, entstehen ließ und zugleich zur Schaffung des Läuterungsberges auf der anderen südlichen Halbkugel führte, einer Insel im Meer, die nun im zweiten Kapitel durch einen schmalen Gang von Dante und seinen Begleiter Vergil erreicht wird. Im *Purgatorium* erfolgen Bestrafungen einschließlich physischer Strafen nach demselben Prinzip wie im *Inferno*, jedoch werden sie hier in der Zuversicht der Erlösung freiwillig angenommen. Je höher die Stufe, desto leichter die zu büßende Sünde. Ab dem Ende seines Durchgangs durch das *Purgatorio* wird Dante nicht

<sup>13</sup> Etwas verfeinert sind die Beschreibungen in den Unterweltsbüchern, die in der Mitte des 2. Jahrtausends, also einige Jahrhunderte nach dem Totenbuch, entstanden und systematisierte Eindrücke von den ägyptischen Jenseitsvorstellungen entwickeln. Im Zentrum steht die Wiederherstellung der Einheit der menschlichen und göttlichen Person, die mit dem Tod auseinandergefallen ist, und eine Schau der Welt, die durch die Fahrt des Sonnengottes in der Barke ermöglicht wird (Die Unterweltsbücher der Ägypter, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Erik Hornung, Zürich/München 1992, dort auch: Hornung, Einführung, a. a. O., 9–56).

<sup>14</sup> Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Übersetzung von Hermann Gmelin, Anmerkungen von Rudolf Baehr, Nachwort von Manfred Hardt, Stuttgart 2001.

<sup>15</sup> Manfred Hardt, Nachwort, in: Die Göttliche Komödie, 553–563, 546.

mehr durch Vergil, sondern durch Beatrice geleitet, seine florentinische Jugendliebe, die hier zum Quell des Wissens und der göttlichen Wahrheit stilisiert wird. Durchs *Paradiso* schließlich hindurch, das mit seinen erneut neun Sphären mehr durch theologische Themen gestaltet ist als die beiden anderen Bereiche, gelangt Dante gemeinsam mit Beatrice zum Himmel. Er wird auf die Vision des dreieinigen Gottes vorbereitet, um schließlich in den Kreislauf der menschlichen Sehnsucht zurückzukehren.

Dantes Meisterwerk ist mit seinen vielen Anspielungen neben seinen ethischen Ambitionen auch als ein Eingriff in die politische Situation gemeint, stützt sich aber auf zahlreiche mittelalterliche Vorstellungen von der nachtodlichen Existenz des Menschen. Es ist stärker als die anderen Texte von dem Wissen geprägt, dass es sich bei der Begehung der nachtodlichen Welt um eine Fiktion mit ethischer und politischer Absicht handelt, zumal der Dichter selbst der Protagonist des Buchs ist. Wie auch bei anderen Texten, die sich mit Fragen der ethischen Rechenschaft des Menschen und den Konsequenzen, die daraus zu ziehen wären, befassen – Gerichtsstellen in Bibel und Koran, karmische Konstruktionen im buddhistischen Palikanon und Gnadenerteilung in Mahayana-Sutras u. a. –, ist unterschwellig der Wunsch danach leitend, transparent zu machen, ob und wie der Mensch seine Zukunft gestaltet und wie diese Gestaltung jenseits der Grenze des Lebens zu denken ist. Dabei ist zu beachten, dass die Vorstellung, der Tod sei nicht die finale Grenze des Lebens, geistes- und kulturgeschichtlich große Beliebtheit genießt und in vielen Bereichen und Phasen der Kulturgeschichte nicht als beweisbedürftig gilt.

## 2. NAHTODERFAHRUNGSFORSCHUNG ALS EINE REINKARNATION DER UNTERWELTLITERATUR

Die Forschung zum Jenseitscharakter von Nahtoderfahrungen hat mit Unternehmungen zum Beweis der Reinkarnation gemeinsam, dass sie häufig eine *petitio principii* darstellt. Das muss noch nicht viel über ihre Glaubwürdigkeit aussagen, jedoch reicht ihre Überzeugungskraft meist nicht über einen Binnendiskurs hinaus. Terminologisch müsste man ohnehin, so Haringke Fugmann im Anschluss an Hubert Knoblauch<sup>16</sup>, davon sprechen, dass Nahtoderfahrung sich nicht etwa einstelle, wenn ein Mensch sich in Todesnähe befinde, sondern wenn er der subjektiven Meinung sei, sich in Todesnähe zu befinden. Mit Simon

<sup>16</sup> Vgl. Hubert Knoblauch, *Berichte aus dem Jenseits*, Freiburg i. Br. 1999, 28; Haringke Fugmann, *Zwischen Jenseitsbeweis und Hollywood. Nahtoderfahrungen aus Sicht der speziellen Seelsorge*, in: Matthias Pöhlmann (Hg.), *Was kommt nach dem Tod? Nahtoderfahrungen, Jenseitsbilder und die christliche Hoffnung*, (EZW-Texte 245) Berlin 2016, 5-17, 7.

Peng-Keller lassen sich die Berichte über »Nahtoderfahrungen« mithilfe von reduktionistischen und mehreren Varianten von nicht-reduktionistischen Ansätzen analysieren. Reduktionistische Ansätze führen Nahtoderfahrungen z. B. auf psychophysiologische Prozesse zurück und betrachten sie z. B. als einen »Rückfall in frühkindliche Phantasiewelten«, d. h. als Regression und Todesverdrängung, so Oskar Pfister. Bei anderen Ansätzen dieser Kategorie ist von Sauerstoffmangel, sensorischer Deprivation, Ausschüttung von Endorphinen, Depersonalisation u. a. die Rede.<sup>17</sup>

Nicht-reduktionistische Ansätze wie auch der von Hubert Knoblauch rechnen z. B. mit einer »Sinnprovinz« zum Beherbergen von außeralltäglichen Erfahrungen. Knoblauch schreibt von »subjektiv empfundene[r] Todesnähe, ekstatische[r] Erlebnisform, gute[r] Erinnerbarkeit, hohe[r] Wachheit und mentale[r] Aktivität (es wird gedacht und gehandelt), starke[r] Emotionalität, Ich-Kontinuität und Symbolizität«. Es handele sich um gelebte Allegorien, nicht jedoch handele es sich um Berichte aus dem Jenseits, sondern um Hinweise auf diesseitige Erfahrungsmöglichkeiten.<sup>18</sup> Dichter an die Konzepte von Moody und Kübler-Ross kommt Pim van Lommel mit seiner parapsychologischen Annahme, dass das menschliche Bewusstsein unabhängig von den Aktivitäten des Gehirns tätig sei, d. h. von einem »unendlichen Bewusstsein« gesprochen werden könne. Das menschliche Gehirn stellt so etwas wie ein Empfangsgerät des Bewusstseins dar, ähnlich jedoch, wie das Internet nicht gestört ist, wenn ein einzelner Computer nicht funktioniert, arbeitet das Bewusstsein weiter, wenn das Gehirn außer Funktion ist. Van Lommel stützt sich auf einen Bericht einer US-amerikanischen Musikerin, deren elektrische Hirnaktivität für einige Zeit angeblich vollständig ausgefallen sei.<sup>19</sup> Im US-amerikanischen evangelikalen Lager wurde die Nahtoderfahrungsforschung auch kritisch beurteilt. Sie suggeriere eine postmortale Erlösungsmöglichkeit ohne Christus, die entsprechenden in dieser Weise interpretierten Erfahrungen seien als Versuchungen des Teufels zu betrachten. Positivere Einschätzungen, so Carol Zaleski, sprechen von Nahtoderfahrungen als »visionäre[n] Vorwegnahmen der göttlichen Wirklichkeit«.<sup>20</sup> In

<sup>17</sup> Vgl. Simon Peng-Keller, *Imaginatives Erleben in Todesnähe. Ein Forschungs- und Diskussionsüberblick*, in: Pierre Bühler/Simon Peng-Keller (Hg.), *Bildhaftes Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars morendi*, Zürich 2014, 19–43.

<sup>18</sup> Hubert Knoblauch/Bernt Schnettler/Hans-Georg Soeffner, *Die Sinnprovinz des Jenseits und die Kultivierung des Todes*, in: Hubert Knoblauch/Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Todesnähe. Interdisziplinäre Zugänge zu einem außergewöhnlichen Phänomen*, Konstanz 1999, 271–292, zitiert in: Simon Peng-Keller, a. a. O., 33 f.

<sup>19</sup> Vgl. Pim van Lommel, *Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung*, Düsseldorf 2001.

<sup>20</sup> Zitiert bei Haringke Fugmann, *Jenseitsbeweis* (s. o. Anm. 16), 9.

einer früheren Studie war sie dichter an Knoblauch & Co. zu dem Ergebnis gekommen, dass Nahtoderfahrungsberichte eher etwas über das Diesseits als über das Jenseits aussagen.<sup>21</sup> Auch wurde der Versuch gemacht, Nahtoderfahrungen als Existenz Erfahrungen zu verstehen, die mitten durch das Leben gehen und eine neue, bisherige Perspektiven auf das Leben transzendierende Sicht ermöglichen. Insofern sind Nahtoderfahrungen Transzendenz Erfahrungen, nicht jedoch in dem Sinne, dass sie über das Jenseits Auskunft geben, sondern im Sinne von Bewusstseinsweiterung, die bisherige Alltagswahrnehmungen transzendiert. Mit den Worten von Fugmann: Menschen werden »über ihr bisheriges Verständnis der Welt hinausgeführt«<sup>22</sup>.

### 3. REINKARNATIONSVORSTELLUNGEN UND DAS VERHÄLTNIS ZUM TOD

Viele Reinkarnationsvorstellungen der Religions- und allgemeinen Geistesgeschichte stammen aus Kontexten, in denen sie nicht das Besondere, sondern das Normale waren. Auch aus der Lehre des Buddha lässt sich schließen, dass er eigentlich aufgrund seiner Ansicht der Vergänglichkeit allen Seins nicht nur auf die Unsterblichkeit der Seele bzw. eines Personenkerns verzichten wollte, sondern allgemein auf die Vorstellung einer regelrechten re-inkarnatorischen Wiederkehr von Lebewesen. Seine von Reinkarnationsvorstellungen geprägte Umwelt jedoch legte ihm nahe, diese Vorstellungen doch aufzugreifen und zu modifizieren. Ähnlich können Stellen in den Evangelien darauf schließen lassen, dass auch Jesus auf Vorstellungen dieser Art reagierte.

Die indischen Vorstellungen haben eine Entwicklung von den vedischen Schriften zu den Upanishaden durchgemacht: Es werden im Wesentlichen in den frühen Schriften Satapatha Brahmana und den Upanishaden zwei Wege vorgeschlagen: der Weg der Götter (*devayana*) ist ein Weg, den Asketen gehen, die im Walde praktiziert und wahre Erkenntnis gesammelt haben: Sie erreichen die Welt des Brahman, eine Welt jenseits der Sonne. Die anderen, die einem normalen irdischen Leben nachgegangen sind, Opferriten praktiziert und gute Taten getan haben, wie die »Hausväter«, d. h. das traditionelle zweite Stadium des Hindu, gehen den Weg der Väter (*pitryana*) und erreichen den Mond, der als Sammelort aller Seelen der Verstorbenen galt. In der Brhadâranjaka-Upanishad ist u. a. folgender Weg der Seele gezeichnet, der mit dem Weg des Wassers parallelisiert wird: Sie kommt vom Bestattungsfeuer in den Rauch, der aufsteigt, in die Nacht, von der Nacht in den Tag, vom Tag in die erste Hälfte des zunehmenden Mondes,

<sup>21</sup> Carol Zaleski, *The Life for the World to Come: Near Death Experiences and Christian Hope*, New York/Oxford 1996, 33.

<sup>22</sup> Haringke Fugmann, *Jenseitsbeweis*, 10.

von dort in den Mond. Der Mond ist ein Ort der Prüfung und der Abgleichung des Karmas, wo gute Taten sich auswirken und das zukünftige Leben bestimmt wird. Von hier kehren die Seelen zurück, und in der Chandogya-Upanishad wird die Wasser-Parallele in der Weise durchgehalten, dass die Seele im Regen auf die Erde zurückströmt, in die Erde und in den Saft der Pflanzen kommt und an ihm anhaftet, von dort zur Speise für die Menschen wird, beim Zeugungsakt in den Mutterleib kommt – interessanterweise ist es offenbar nur der Mann, der unmittelbar mit der Nahrungsaufnahme schon die Seele aufnimmt und diese dann bei der Zeugung an die Frau weitergibt – und als Mensch oder Tier wiedergeboren wird. Die Pflanzen sind in diesem Vorgang nur »Transportmittel« der Seele, diese wird nicht zum Lebensprinzip der Pflanzenwelt, welches die Pflanzen bereits selbst besitzen.<sup>23</sup> Nach der Kaushitaki-Upanishad gibt es einen zweifachen Weg: Diejenigen, die die karmische Prüfung bestehen und alle Fragen des Mondes beantworten können, werden zum Himmel zugelassen, die anderen als Regen auf die Erde zurückgeschickt und dort auf dem eben beschriebenen Weg als Menschen wiedergeboren oder in irgendeine andere lebende Existenzform hinein je nach ihrem Verdiensten. Ähnlich findet sich in der Katha-Upanishad ein Hinweis darauf, dass erstens Wiedergeburt gemessen an den Taten des vorherigen Lebens erfolgt, und dass sie zweitens auch in die Gestalt einer Pflanze hinein geschehen kann. Diese Stellen aus der Kathi-Upanishad und der Kaushitaki-Upanishad zählen zu den frühesten Belegen für die Bestimmung einer Wiedergeburt durch die Taten des vorherigen Lebens. Hier ist die untrennbare Verknüpfung des Wiedergeburtsgedenkens mit der Karma(n)-Lehre verankert, die sich durch die späteren Systeme der indischen Philosophie hindurch zieht.<sup>24</sup>

Der Buddha lehrte die Vergänglichkeit allen gewordenen Lebens und formulierte dies in den Gedanken des An-atta hinein, der oft dahingehend missverstanden wird, dass die traditionelle buddhistische Lehre kein Konzept von »Person« habe bzw. einen Personkern leugne. Sie tut dies nicht, sondern leugnet lediglich die *Unsterblichkeit* einer »Seele«, die folglich auch nicht »wandern« kann. Das bedeutet, dass die Kontinuität zwischen zwei Leben oder die Kommunikation der Lebensgestaltungselemente über den Tod hinaus anders gedacht werden muss. Genau betrachtet jedoch geht die buddhistische Lehre von einer abstrakten Kontinuität des Lebens aus, nicht von einer Kontinuitätslinie einzelner Leben, an die sich der Mensch gar erinnern könnte. Wie also lässt sich dann allen Ernstes von »Wiedergeburt« reden? Kann wirklich eine Kontinuität

<sup>23</sup> Vgl. George Chemparathy, Der Mensch im Wesenskreislauf, in: Andreas Bsteh (Hg.), Der Hinduismus als Anfrage an christliche Theologie und Philosophie, Mödling 1997, 79–206, 184 f. Vgl. auch: Helmut Obst, Reinkarnation. Weltgeschichte einer Idee, München 2009, 12–19; Erich Frauwallner, Geschichte der indischen Philosophie, 1. Band, Salzburg 1953, 49–52.

<sup>24</sup> Vgl. Chemparathy, Wesenskreislauf (s. o. Anm. 23), 186.

vom Leben eines bestimmten Menschen zum Leben eines darauffolgend lebenden Menschen behauptet werden, wie es im populären Gegenwartsbuddhismus gerne geglaubt wird? Diese Behauptung stellt vor fast unlösbare logische Probleme. Im Samyutta Nikaya findet sich folgender Dialog:

»Der König sprach: »Vollzieht sich wohl, ehrwürdiger Nagasena, die Wiedergeburt ohne eine Seelenwanderung?« »Gewiss, o König.« »Wieso aber kann es Wiedergeburt geben ohne Seelenwanderung? Erklär mir dies.« »Wenn zum Beispiel, o König, ein Mann eine Lampe an einer anderen Lampe anzündet, würde da wohl das Licht der einen Lampe zur anderen Lampe hinüberwandern?« »Nicht doch, o Herr.« »Ebenso auch, o König, wird man wiedergeboren, ohne dass dabei irgendetwas hinüberwandert.« »Gib mir ein weiteres Gleichnis!« »Erinnerst du dich vielleicht, o König, dass du als Knabe von deinem Lehrer irgendein Gedicht gelernt hast?« »Gewiss, o Herr.« »Wie nun aber, o König, ist etwa jenes Gedicht von deinem Lehrer, während er es rezitierte, zu dir hinübergewandert?« »Nicht doch, o Herr.« »Ebenso auch, o König, wird man wiedergeboren, ohne dass irgendetwas hinüberwandert.«

In manchen Entwürfen findet sich der Vorschlag, die Wiedergeburt als einen Prozess vermittelt über kosmische Energie zu verstehen: Physisch verstorbene Menschen gehen ein in einen Kosmos, aus dem nach dem Gesetz der nicht verlorengelassenen Energie neue Menschen hervorgehen, ohne dass Einzelkontinuitäten präzise nachgezeichnet werden könnten, ähnlich wie die Tatsache, dass der Rhein in den Bodensee fließt, und es derselbe Rhein ist, der ihn an einer anderen Stelle wieder verlässt, als eine beliebige Konvention betrachtet werden kann.

Die Konstruktion der Bedingungsstruktur zwischen einem Leben und dem Nächsten (sowie dem Vorhergehenden) setzt voraus, dass es ein Kontinuum gibt, das zum Träger von Bedingungen werden kann. Dieser gedankliche Drahtseilakt hat in der Geschichte des Buddhismus, insbesondere des späteren Mahayana-Buddhismus, immer wieder zu einer mehr oder weniger deutlichen Rückbiegung in quasihinduistische Denkfiguren geführt, von denen der Buddha sich hatte trennen wollen. Einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma schlägt Michael von Brück vor mit der Verbindung mehrerer Konzeptionen des Selbst in der indischen Philosophie, die sich auch im Buddhismus niederschlagen, nämlich »Selbst als a) reine[s] Bewusstsein (identisch mit sich selbst jenseits konkreter Wahrnehmungen) und b) ein [...] individuierte[s] Selbst, das durch spezifische Inhalte geprägt ist.« Er schlägt vor, das Selbst als Energie zu begreifen, die als *Kapazität* oder *Möglichkeit* zu verstehen sei, also so weit wie möglich von substanzialistischen Assoziationen entfernt, und sich damit »jenseits der gewöhnlichen begrifflichen Faktoren« aufhalte.<sup>25</sup> Wenn diese Form der »Reinkarnation« beherzigt

<sup>25</sup> Michael von Brück, Einführung in den Buddhismus, Frankfurt a. M./Leipzig 2007, 173 f.

wird, ginge damit allerdings ein wesentliches Motiv menschlicher Existenzbewältigung verloren. Das könnte der Hauptgrund dafür sein, dass in späteren buddhistischen Philosophien immer wieder Subjektkonzepte und Annäherungen an personalistische Seelenwanderungsvorstellungen zu finden sind.

#### 4. REINKARNATION UND NAHTODERFAHRUNG

In der Interpretation von Seelenwanderungsvorstellungen lassen sich grob zwei Möglichkeiten unterscheiden:

1. Es geht um den Umgang des Menschen mit der Zeit<sup>26</sup> und mit einem übergeordneten Konzept des Lebens, das das Sterben und den Tod sowie Entwürfe, die mehrere Leben des Menschen vorsehen, einbezieht und mit Sinn versieht. Ich nenne diese Variante die *Narrativ-orientierte Konzeption*. Das Einzelleben wird zum Teil eines evolutionären eschatologischen Gesamtkonzepts, so etwa bei Rudolf Steiner. Aber nicht nur westliche Reinkarnationskonzepte, denen gerne im Kontrast zu asiatischen Konzepten positive Konnotation nachgesagt wird, auch indische und ostasiatische Denkmodelle bieten an, die Existenz des Menschen in einen übergeordneten Zusammenhang einzubetten und ihn, als Rückseite des erneut Geborenwerdenmüssens, neue Chancen wahrnehmen zu lassen.

2. Die andere eher konventionelle Interpretation sieht die *ethische* Komponente im Vordergrund, die auf den ersten Blick in asiatischen Konzepten vorherrscht und die Gestaltung eines Lebens und nachtodlicher Phasen nicht nur an Elementen des einen selben Lebens, sondern auch an Vorleben orientiert sieht, also das Leben und Ergehen *karmisch* interpretiert. Auf den ersten Blick werden die so interpretierten Reinkarnationsvorstellungen von der Hoffnung gespeist, nicht wiedergeboren zu werden und den Narrativ des Lebens mit dem jetzt gerade gelebten abzuschließen. Wiedergeborenwerden würde nach der karmischen Interpretation bedeuten, gescheitert zu sein. In zahlreichen insbesondere mahayanistischen Entwürfen wird die Vorstellung des gelungenen Lebens, d. h. die erlöste Abschließung des/der Leben(s), angereichert mit Konzepten des »Betretens« eines wunderbaren Bereiches, eines eloquent gefüllten »Nirwana«, das im traditionellen Buddhismus nur für das Erlöschen der Anhaftungsenergien stand.

Eine Gemeinsamkeit der Motivation von Narrativ-orientierten Reinkarnationskonzepten und Nahtoderfahrungsinterpretationen, unabhängig davon, ob in Nahtoderfahrten Jenseitsmomente aufscheinen oder nicht, sehe ich in dem

<sup>26</sup> So insbesondere Michael von Brück im Zusammenhang mit seinem Mythoskonzept, s. Regina und Michael von Brück, *Leben in der Kraft der Rituale. Religion und Spiritualität in Indien*, München 2011, 13–26; vgl. Michael v. Brück, *Ewiges Leben und Wiedergeburt* (s. o. Anm. 1), u. a. 32.

Anliegen, den Tod des Menschen als Bestandteil und Aspekt seines Lebens zu betrachten und Erfahrungen, die in seine Nähe zu führen scheinen, als Tiefenerlebnisse wahrzunehmen, die neue Dimensionen dieses Narrativs namens Leben erschließen. Dass als Nahtoderfahrung bezeichnete Erlebnisse eine Jenseitserfahrung darstellen, halte ich für unwahrscheinlich, meine aber, dass die damit verbundenen Anliegen einer narrativen Bewältigung des Lebens ähnlich wie die Hoffnung auf und Vorstellung eines Wiedergeborenwerdens ernstgenommen werden sollen. Sie gehen auf den Versuch zurück, sich selbst und seine Umgebung - siehe spiritistische Vorstellungen - im Gesamtuniversum von Leben, Sterben, eigener oder fremder Todeserfahrung, Lernen aus der Begegnung mit Grenzsituationen und dem Nachdenken über nachtodliches Ergehen wie in Dantes Göttlicher Komödie oder Totenbüchern bzw. Unterweltbüchern bezeugt zu verstehen.